

Zukunftswerkstatt in Kiel "Wir sind die neuen Doycen!"

Autor

[Deliah Knarr](#)

Datum

04.03.2005



Eine Gruppe von Jugendlichen sitzt um einen Tisch, auf dem türkische Süßigkeiten stehen; sie trinken türkischen Tee und diskutieren - manchmal auf Deutsch, manchmal auf Türkisch. Das ist kein türkischer Kaffeeklatsch, sondern ein politisches Seminar für Jugendliche mit türkischer Herkunft. Mit dem Aufruf "Wir sind die neuen Doycen!" hatte die Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD) Jugendliche zu einem Wochenendseminar in sechs verschiedenen Städte eingeladen, u.a. auch in Kiel. Das ganze nannte sich dann "Zukunftswerkstatt" – ein etwas schwerfälliger Begriff, aber irgendeinen Namen muss es ja haben. Sinn dahinter war, dass Jugendliche gemeinsam erarbeiten, wie sie ihre Zukunft in Deutschland aktiv mitgestalten können. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass ihnen sowohl politische Partizipation wichtig, aber auch der Abbau von Barrieren. Sowohl von Seiten der deutschen als auch der türkischen Mitbürger. Zum einen ist es die Intoleranz einiger Deutscher gegenüber fremden Kulturen, die zur Ausgrenzung führt, zum anderen ist es der Versuch einiger Türken unter sich zu bleiben, wodurch sie sich selbst ausgrenzen. Dieses geschieht oft aus Angst vor dem Verlust der eigenen Identität und Kultur, aber auch auf Grund von Sprachbarrieren.

Identität – deutsch, türkisch oder beides?



Ein zentrales Thema des Seminars war die Frage nach der Identität. Die Jugendlichen waren aufgefordert, sich damit kritisch auseinanderzusetzen. Wie definiert sich die eigene Identität? Welcher Nationalität fühlt man sich näher, der türkischen oder der deutschen - oder beiden gleich nah bzw. fern? Viele kennen das Problem, "zwischen zwei Stühlen" zu stehen. Eine einfache und klare Antwort auf die Identitätsfrage gibt Ali: "Identität ist das, was ich bin." Nationalität sollte dabei keine entscheidende Rolle spielen, nur insofern, als dass man sich seiner türkischen Herkunft und Kultur bewusst ist und zurecht auch stolz darauf ist. Deswegen hat die Gruppe auch schon einen gemeinsamen Ausflug nach London geplant, um sich in der Ausstellung "The Turks" mit der türkischen Kulturgeschichte genauer zu befassen.

Doppelte Staatsbürgerschaft



Die aktuelle Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft wurde in dem Zusammenhang natürlich auch angesprochen. Das Dilemma der "zwei Stühle", zwischen denen man sitzt, wird hierbei besonders deutlich. Das neue Staatsangehörigkeitsrecht stellt in Deutschland lebende Türken vor die Wahl zwischen der deutschen und der türkischen Staatsbürgerschaft. Die TGD kritisiert, dass Deutschland in Bezug auf Einbürgerung im europäischen Vergleich sehr rückständig ist. Ausländern wird es rechtlich sehr schwer gemacht, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen. So kommt es, dass viele in Deutschland lebende Türken noch nicht einmal das Wahlrecht besitzen, obwohl sie schon seit über 20 Jahren hier wohnen. Dr. Cebel Küçükkaraca, Landesvorsitzender der Türkischen Gemeinde in Schleswig-Holstein, betont, dass die deutsche Sprache der Schlüssel für gesellschaftliche Akzeptanz sei. Er animiert die Jugendlichen deshalb immer wieder, sie so gut es geht zu lernen. "Sie müssen Deutsch sogar besser können als ihre Klassenkameraden", meint er, damit sie von der Gesellschaft überhaupt erst anerkannt würden. Ein Problem mit der deutschen Sprache gibt es unter den Seminarteilnehmern aber nicht. Die meisten sind zweisprachig aufgewachsen. So auch die 22-jährige Selvihan, die nicht nur fließend Deutsch und Türkisch spricht, sondern auch Englisch und sogar ein bisschen Schwedisch, weil sie ihr letztes Studiensemester in Schweden verbrachte.

Politik mal anders

Insgesamt war die Zukunftswerkstatt für alle Jugendlichen ein spannendes Erlebnis. "Außerdem hat mich das Treffen dazu angeregt, über Sachen nachzudenken, über die ich mir vorher nie Gedanken gemacht habe, wie z.B. meine Identität", schlussfolgert der 17-jährige Ali. Am Ende der Zukunftswerkstatt wurden weitere Treffen vereinbart – was übrigens kein Vorschlag der Veranstalter war, sondern von den Jugendlichen selbst kam. Die Frage, ob es den Jugendlichen gefallen hat, erübrigt sich somit.